

GRUNDLAGEN FÜR EINE HUMANGEOGRAPHIE DES RELATIONALEN WELTBILDES
DIE SOZIALWISSENSCHAFTLICHE BEDEUTUNG VON SPRACHPRAGMATIK,
ÖKOLOGIE UND EVOLUTION¹⁾

Mit 2 Abbildungen und 2 Tabellen

WOLFGANG ZIERHOFER

Summary: Basic elements for a relational world-view of Human Geography. The relevance of language pragmatics, ecology and evolution for the humanities

If human geography is to be understood as a discipline which is dedicated to the study of the relations between human beings and their environment, then there is a need to adopt contributions and approaches of other disciplines into this field. This paper brings two lines of argumentation together and demonstrates their relevance for geography. The first line deals with the language pragmatics version of action theory, which is located in the overlapping areas of ethics and sociology. It will be presented as a further development of those approaches of action theory which hitherto have been taken up by geography.

This establishes a social scientific base for the second line of argumentation. There are in particular contributions from the wide field of the philosophies of nature, environment and ecology relying on arguments from evolution theory and ecology, which encourage one to switch to a relational world-view. An acceptance of the core arguments implies the necessity to scrutinize the compatibility of the social scientific foundations of geography (and other disciplines related to the environment) with the relational world-view.

The language pragmatics action theory proves to be open to relational thinking, although the notion of society, for example, (used by other social scientific approaches in a similar way) has to be reformulated. This paper shows the direction in which such revisions of basic terms and concepts must be undertaken, and it concludes with a discussion of the likely consequences for geography, for other disciplines and for society.

Zusammenfassung: Die Humangeographie kann als eine Disziplin verstanden werden, die sich unter anderem mit den Beziehungen zwischen den Menschen und ihrer Um- oder Mitwelt befaßt. Daraus ergibt sich die Anforderung, Arbeiten und Ansätze aus anderen Disziplinen zu diesem Themenbereich zu rezipieren. In diesem Artikel werden zwei Argumentationslinien zusammengeführt und für die Geographie fruchtbar gemacht. Die erste Linie befaßt sich mit der sprachpragmatischen Version der Handlungstheorie, die im Überschneidungsbereich von Ethik und Soziologie angesiedelt ist. Sie wird als eine Weiterentwicklung derjenigen handlungstheoretischen Ansätze präsentiert, die bislang in der Humangeographie rezipiert worden sind.

Damit ist ein sozialwissenschaftliches Fundament für die Auseinandersetzung mit der zweiten Argumentationslinie gelegt: Vor allem Arbeiten im weiten Feld der Natur-, Öko- und Umweltphilosophie ziehen Argumente aus der Evolutionstheorie und der Ökologie heran, um ein relationales Weltbild zu stützen. Akzeptiert man die Kern-Argumente, dann sollte überprüft werden, inwiefern die sozialwissenschaftlichen Grundlagen der Humangeographie (und anderer umweltbezogener Disziplinen) mit den Grundzügen eines relationalen Weltbildes zu vereinbaren sind.

Die sprachpragmatische Handlungstheorie erweist sich als offen gegenüber relationalem Denken, doch zeigt sich beispielsweise, daß der Gesellschaftsbegriff (der in ähnlicher Weise auch von anderen sozialwissenschaftlichen Ansätzen verwendet wird) zu revidieren wäre. Es wird gezeigt, in welche Richtung solche Revisionen von Grundbegriffen und grundlegenden Konzepten zielen müßten und welche Konsequenzen sich daraus für die Geographie, für andere Disziplinen und für die Gesellschaft ergeben würden.

1 Problemstellung

Für die Sozialgeographie der letzten zwei Jahrzehnte läßt sich ein zunehmendes Interesse an Ansätzen beobachten, die nicht den Raum, räumliche Gesetze oder Landschaften als Ansatzpunkt der wissenschaftlichen Analyse wählen, sondern die den

Erdraum gestaltenden Tätigkeiten der Menschen. Insbesondere die Rezeption von GIDDENS' Strukturierungstheorie²⁾ und WERLENS Begründung einer handlungstheoretischen Sozialgeographie³⁾ orientieren sich nicht mehr an der Kategorie des Raumes, sondern gehen – aus guten methodologischen Grün-

¹⁾ Für ihre hilfreichen Kommentare danke ich HUIB ERNSTE, MARKUS HUPPENBAUER, VERA LENHARD, WALTER REESE-SCHÄFER, DIETER STEINER und RICHARD WOLFF.

²⁾ Vgl. z. B. GIDDENS (1979; 1981; 1984a; 1984b), CARLSTEIN (1981), PRED (1981), THRIFT (1983), GREGORY a. URRY (1985), PRED (1985).

³⁾ Vgl. WERLEN (1983; 1986; 1987; 1995).

den – vom handelnden Subjekt sowie von den Rahmenbedingungen und den Folgen seines Handelns aus. Mit dieser Wende wurden auch attraktive terminologische und konzeptuelle Grundlagen für die Bearbeitung von Umweltproblemen in der Humangeographie bereitgestellt.

Ungefähr im selben Zeitraum entwickelte sich in den USA, in Kanada, Australien und Norwegen eine soziale Bewegung, Denkströmung und philosophische Debatte, die unter dem Namen „deep ecology“ bekannt geworden ist.⁴⁾ Dieser von ARNE NAESS (1973) geprägte Ausdruck steht für diejenige Geisteshaltung innerhalb der heterogenen Umweltbewegung, die den Menschen weder in existenzieller noch in ethischer Hinsicht als das Maß aller Dinge anerkennt. Vielmehr soll seine Position im Beziehungsgefüge alles Lebens auf diesem Planeten differenziert bestimmt werden.⁵⁾ Etliche Philosophen dieser Bewegung bezeichnen ihr Denken als ökozentrisch, um sich gegen anthropozentrische, biozentrische und pathozentrische Positionen⁶⁾ abzusetzen. Ihr ökozentrisches Denken bezieht entscheidende Impulse aus der Naturwissenschaft Ökologie. Es sind insbesondere Argumente zugunsten eines relationalen Weltbildes, das nicht einfach von Subjekten und Objekten ausgeht, sondern von den Beziehungen, die die Subjekte und Objekte konstituieren.

Die Auseinandersetzung mit der existentiellen Position des Menschen und mit der Umweltproblematik ist für die Humangeographie höchst relevant. Zunächst mag deshalb die Rezeption ökozentrischer Arbeiten als Selbstverständlichkeit erscheinen. Gerade jedoch die handlungstheoretische Humangeographie sieht sich dabei vor unerwartete Schwierigkeiten gestellt: Ihre Konzeption des erkennenden und urteilenden Subjektes ist der begriffliche Boden, von dem aus die traditionelle anthropozentrische Weltansicht gegen die junge ökozentrische Kritik verteidigt wird. Diese Auseinandersetzung wird allerdings kaum in den Sozialwissenschaften, sondern primär in der Ethik ausgetragen. Der Streit entzündet sich dort

insbesondere an der Frage, inwiefern anderen Lebewesen oder sogar anderen Dingen – wie z. B. Landschaften, Populationen, Arten, Genen, Ökosystemen – moralische Berücksichtigung und in der Folge auch formale Rechte gegenüber dem Menschen einzuräumen sind. Hinter den verschiedenen ethischen „-zentrismen“ verbergen sich jedoch unterschiedliche Ontologien. Auf dieser Ebene wird die Auseinandersetzung nun allerdings für die Sozialwissenschaften, insbesondere für umweltorientierte Disziplinen wie die Geographie, folgeschwer: Die Angemessenheit der Grundbegriffe, in denen die Wissenschaft die Beziehungen des Menschen zu seiner Welt beschreiben will, ist in Frage gestellt!

Auf den ersten Blick erscheinen die Intentionen ökozentrischer Arbeiten recht überzeugend. Das Vorhaben, sie im Rahmen eines handlungstheoretischen Ansatzes zu rekonstruieren, führt zu einer Auseinandersetzung mit ökozentrischen Ontologien. Diese Auseinandersetzung wird im folgenden aus einer sprachpragmatischen Position angegangen. Abschnitt zwei legt die Grundzüge der Handlungstheorie, ihre historische Entwicklung und ihre Rezeption in der Geographie dar. Damit wird die Stellung des sprachpragmatischen Ansatzes innerhalb des Spektrums der Handlungstheorien deutlich. Abschnitt drei führt diese (favorisierte) Variante näher aus und erläutert ihre Bedeutung für die Humangeographie. In den Abschnitten fünf und sechs wird die sprachpragmatische Handlungstheorie mit den Grundzügen des relationalen Weltbildes konfrontiert. Es zeigt sich zweierlei: Handlungstheorien lassen sich mit dem relationalen Weltbild vereinbaren; ihre Grundbegriffe implizieren jedoch einen unhaltbaren ontologischen Anthropozentrismus und sollten entsprechend revidiert werden. Der letzte Abschnitt deutet die Konsequenzen an, die sich aus der Rezeption des ökozentrischen Denkens und des relationalen Weltbildes für die Humangeographie und für gesellschaftliche Auseinandersetzungen ergeben dürften.

⁴⁾ Vgl. NAESS (1973; 1989), DEVALL a. SESSIONS (1985), REED a. ROTHENBERG (1993), SESSIONS (1995).

⁵⁾ Vgl. insbesondere EVERNDEN (1985).

⁶⁾ Anthropozentrische Ethiken gehen davon aus, daß alles, was moralisch relevant ist, nur in bezug auf den Menschen relevant ist; das biozentrische Denken hält dagegen an einer moralischen Relevanz alles Lebendigen fest; für pathozentrische Ethiken ist schließlich das Empfindungsvermögen von Lebewesen für moralische Erwägungen entscheidend.

2 Handlungstheorie und Humangeographie

2.1 Grundzüge der Handlungstheorie

Normalerweise sind „Theorien“ Systeme von Aussagen, die gesetzmäßige oder regelmäßige empirische Sachverhalte und Zusammenhänge beschreiben. Die Handlungstheorie ist hingegen primär eine Terminologie zur Beschreibung menschlicher Aktivitäten und gesellschaftlicher Strukturen bzw. Prozesse. Je weni-

ger Annahmen sie über die empirische Realität trifft, desto attraktiver ist sie für die Sozialwissenschaften, weil sie genau unter diesen Umständen dazu taugt, einen möglichst großen Teil der gesellschaftlichen Realität ohne Vor-Urteil zu beschreiben und damit dem empirischen Nachweis zu unterstellen. Die Handlungstheorie erfüllt damit ähnliche Aufgaben für die Sozialwissenschaften, wie dies beispielsweise Begriffe, Maßeinheiten, Zahlen und mathematische Regeln für die Physik erfüllen. Sie erklärt also nicht, weshalb Menschen dieses oder jenes tun, sondern sie stellt die sprachlichen und konzeptionellen Grundlagen bereit, um die Aktivitäten von Menschen erfassen, untersuchen, erklären und kritisieren zu können.

Nicht die Menschen an sich, sondern ihre Tätigkeiten, ihre Handlungen sind der Ausgangspunkt handlungstheoretischer Sozialwissenschaften. Eine Handlung ist eine Sinn-Einheit des Tuns: Zu einer Handlung sind alle diejenigen Aspekte einer Tätigkeit zu zählen, die dem ausführenden Subjekt oder einem Beobachter für die Erreichung eines Zieles relevant erscheinen. Das sind insbesondere Mittel, Möglichkeiten, Einschränkungen sowie soziale und physische Handlungsfolgen. Motive sind die „treibende Kraft“ hinter Handlungen. Um eine Handlung zu erklären, müssen ihre Motive und ihre Rahmenbedingungen in Betracht gezogen werden.⁷⁾

Weil Handlungen ausschließlich durch ihre Bedeutung, ihren Sinn definiert sind, entziehen sie sich der sinnlichen Wahrnehmung. Sie sind nur durch Kommunikation oder Reflexion rekonstruierbar. Handlungen sind auch als Konstrukte zu verstehen, die die Menschen verwenden, um sich ihr Tun gegenseitig verständlich zu machen. Im Alltag wird meistens eine quasi handlungstheoretische Sprache gesprochen und die wissenschaftliche Handlungstheorie kann als ihre systematische Präzisierung begriffen werden.⁸⁾

Die Innenwelt der Subjekte, die Konstitution von Sinn bzw. Bedeutung, läßt sich nicht vollständig auf neurologische Prozesse zurückführen.⁹⁾ Sinn wird deshalb als emergentes Phänomen der körperlichen Existenz betrachtet. In der Handlungstheorie wird aus diesem Grund zwischen einer subjektiven (d. h.

geistigen) Welt und einer körperlichen Welt unterschieden.¹⁰⁾ Handlungen sind immer an der subjektiven Welt beteiligt und können an der körperlichen Welt beteiligt sein. Für die Sozialwissenschaften sind nun insbesondere jene Handlungen interessant, die in irgendeiner Beziehung zu anderen Subjekten und deren Handlungen stehen. In der Regel wird deshalb eine weitere Welt eingeführt. Diese „soziale Welt“ wird allerdings von Autor zu Autor unterschiedlich gefaßt. Folgende Konzeption wird in dieser Arbeit bevorzugt: Intersubjektive Sinngehalte, z. B. akzeptierte Verhaltensregeln, können als soziale Sachverhalte betrachtet werden. Zur sozialen Welt sind dann alle vergleichbaren¹¹⁾ oder miteinander in kausaler Beziehung stehenden Eigenschaften von denjenigen individuellen subjektiven Welten, die von Beobachtern in Betracht gezogen werden, zu zählen.

Akzeptiert man diese Perspektive, dann existieren die drei Welten auf unterschiedliche Art und Weise. Im ursprünglichsten Sinn real ist nur die physische Welt. Die psychische Welt kann als kontrafaktische Annahme betrachtet werden – eine Annahme, die allerdings für das menschliche Zusammenleben notwendig sein dürfte. Denn erst durch die Unterschei-

⁹⁾ Es ist allerdings kein Widerspruch, davon auszugehen, daß geistige Prozesse rein neurologische Prozesse sind. Gegenwärtig ist es jedoch nicht möglich, Erfahrungen durch neurologische Konstellationen zu repräsentieren, selbst wenn dies prinzipiell möglich sein sollte. Deshalb ist es zur Zeit anspruchsloser (und vorsichtiger), die Welt des Sinns als emergentes Phänomen der körperlichen Welt zu betrachten und keine eindeutigen Beziehungen zwischen diesen beiden Welten zu unterstellen. Vgl. zu dieser Problematik auch SEARLE (1986).

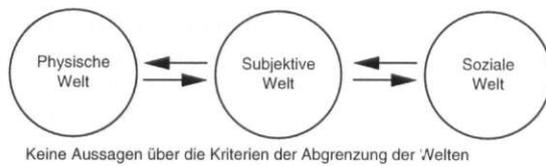
¹⁰⁾ NIKLAS LUHMANN (1987, 16) trifft für die Theorie autopoietischer Systeme eine analoge Unterscheidung zwischen Maschinen, Organismen, psychischen und sozialen Systemen. Die beiden letztgenannten prozessieren Sinn und sind deshalb als Strukturen aufzufassen, die sich einer physikalischen Beschreibung entziehen (obwohl sie vielleicht auch auf einer materiellen Grundlage beruhen).

¹¹⁾ Vergleichbar darf in diesem Zusammenhang nicht mit identisch verwechselt werden. Es genügt, ein unscharfes Kriterium der Gleichartigkeit zu unterstellen, z. B. eines, das für einen bestimmten Handlungszusammenhang gerade noch hinreichend ist. Intersubjektivität erscheint dann als die Idealisierung, die Verstehen und Verständigung ermöglicht, indem das notwendigerweise stets mitlaufende Maß an Unverständnis und Dissens (bis auf weiteres) als irrelevant betrachtet wird. Dieses (konstruktivistische) Konzept von Intersubjektivität entspricht dem Konzept der strukturellen Koppelung im Rahmen der Theorie autopoietischer Systeme (vgl. MATURANA u. VARELA (1987)).

⁷⁾ Für die Argumentation ist es nicht notwendig, den Handlungsbegriff näher zu erläutern; siehe dazu beispielsweise: SCHÜTZ (1971a; 1971b), SCHÜTZ u. LUCKMANN (1979; 1984), GIDDENS (1979).

⁸⁾ Diese Nähe zur Alltagskommunikation ist übrigens einer der Vorteile der Handlungstheorie gegenüber systemtheoretischen Ansätzen (LUHMANN), die, um praktisch relevant zu werden, stets einer Übersetzung in die Alltagssprache bedürfen.

Traditionelle, anspruchsvollere und unbestimmtere Ontologie



Anspruchslosere, aber bestimmtere Ontologie

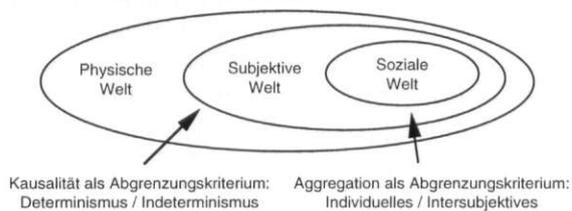


Abb. 1: Verschiedene ontologische Grundkonzepte für die Sozialwissenschaften

Different ontological foundations for the social sciences

ding eines deterministischen und eines indeterministischen Bereichs in der Welt eröffnen sich Spielräume für Willensfreiheit, Vernunft und Verantwortungsfähigkeit, kurz für das Subjekt. Die soziale Welt erscheint darüber hinaus als methodologischer Kunstgriff, der nur in solchen Handlungszusammenhängen relevant wird, in denen systematisch und verallgemeinernd über menschliche Aktivitäten nachgedacht wird, wie dies die Sozialwissenschaften tun. Die soziale Welt hat den Status einer methodologisch begründeten Annahme; es kann, ohne etwas zu verlieren, darauf verzichtet werden, sie als ontologische Welt im strengen Sinn zu betrachten (Abb. 1).

Es bedeutet keinen Verlust, Sinn-Strukturen und soziale Strukturen nur als jeweils besondere Formen von emergenten Phänomenen aufzufassen und nicht als eigenständige Existenzen. Im Gegenteil, es werden Differenzierungsmöglichkeiten gewonnen, die bei Ansätzen, die von einer sozialen Welt „sui generis“ ausgehen, im Prinzip unterschlagen werden, um bei Bedarf doch wieder durch die Hintertüre eingeführt zu werden. Ein Beispiel zur Illustration: Werden Grammatiken nicht als soziale Realität, sondern als ähnliche Fähigkeiten von Individuen begriffen, dann ist die Möglichkeit von Verständnisschwierigkeiten schon vorgesehen. Dasselbe wiederholt sich, wenn streng zwischen der geordneten Druckerschwärze und ihrer Interpretation als Grammatik unterschieden wird. Die Kommunikation in Wort und Schrift sichert jedoch den Fortbestand und die Weiterentwicklung der vielen individuellen Grammatiken – deren Ähnlichkeiten im Alltag der Einfachheit halber

systematisiert werden, als *die* Grammatik bezeichnet und zur Norm erhoben werden. Im Prinzip läßt sich anstelle der Grammatik jedes andere „Regelwerk“ (Recht, Verwandtschaft, Geld etc.) in derselben Weise interpretieren.

Nicht nur methodologische, sondern auch ethische Gründe mahnen zu einem sorgfältigen und kritischen Umgang mit den ontologischen Grundannahmen der Sozialwissenschaften. Denn mit jeder ignorierten oder unterschlagenen Differenzierungsmöglichkeit wird potentiell einer Art von Subjekten oder Situationen die Existenz abgesprochen. Die Lehren von kollektiven Subjekten (Marxismus-Leninismus, Nationalismus, Patriotismus) oder von physisch determinierten Subjekten (Geodeterminismus, Rassismus, Sexismus) illustrieren hinlänglich das rhetorische Potential, das sich repressiven und diskriminierenden Ideologien dadurch eröffnet. Insbesondere der Humangeographie, die sich „in-between meaning and matter“ (GREN 1994) bewegt, stünde es gut an, möglichst voraussetzungslose ontologische Grundannahmen für die Sozialwissenschaften zu erarbeiten, bzw. die erreichten Positionen immer wieder kritisch zu prüfen.

2.2 Entwicklungsstufen der Handlungstheorie

In „Wirtschaft und Gesellschaft“¹²⁾ legt MAX WEBER die Grundlage der sozialwissenschaftlichen Handlungstheorie. Handeln ist bei WEBER sinn-geleitetes Tun. WEBER wendet sich systematisch Fragen der Handlungskoordination und der Rationalität zu. Doch der Frage, wie Subjekte Sinn prozessieren und wie sie ihre Handlungen durch Interpretationsleistungen aneinander orientieren können, geht er nicht weiter nach.

ALFRED SCHÜTZ erkennt darin das entscheidende Manko der WEBERSchen Soziologie. „Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt“¹³⁾ ist für ihn das zentrale Problem der Sozialwissenschaften. In der Analyse der Konstitution von Sinn liegt die Möglichkeit, Vorgänge des Verstehens und der Handlungskoordination zu erklären. SCHÜTZ stellt die Handlungstheorie auf eine phänomenologische Grundlage und eröffnet dadurch systematische Zugänge zur Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie.

Anfangs des 20. Jahrhunderts vollzieht die Philosophie den sogenannten „linguistic turn“, einen „Para-

¹²⁾ Vgl. WEBER (1985, 1ff).

¹³⁾ Vgl. SCHÜTZ (1971a; 1971b; 1981), SCHÜTZ u. LUCKMANN (1979; 1984).

digmenwechsel“ von der Philosophie des Bewusstseins zur Philosophie der Sprache.¹⁴⁾ Das bedeutet beispielsweise, daß das Problem der Wahrheit nicht mehr als eines von Einsichten und Evidenzen, sondern als eines der Akzeptanz von Aussagen behandelt wird. Diese Wende wird vor allem durch den frühen WITTGENSTEIN vorangebracht. SCHÜTZ' „Gesammelte Aufsätze“ und seine von THOMAS LUCKMANN postum herausgegebenen „Strukturen der Lebenswelt“ bleiben jedoch weitgehend dem mentalistischen Paradigma der Philosophie verhaftet. Bei SCHÜTZ wird die Interaktion von Menschen durch die wissenschaftliche Rekonstruktion von Erfahrungen erschlossen. Die Sprache wird zwar als relevant erkannt, aber keiner besonderen Analyse unterzogen. SCHÜTZ' Analyse der Sinn-Koordination zwischen Subjekten reicht letztlich nicht über Prozesse der Zeichensetzung und Zeichendeutung hinaus.¹⁵⁾ Ihm fehlt ein Konzept zur Analyse von Interaktion in Form propositionaler Rede.

Der späte WITTGENSTEIN prägt das Begriffspaar von „Sprachspiel“ und „Lebensform“ und richtet damit die Aufmerksamkeit auf die Verwendungszusammenhänge der Sprache. JOHN AUSTIN bringt in seinem Werk „How to do things with words“¹⁶⁾ diese kleine Wende zur Pragmatik der Sprache auf den Punkt. AUSTIN analysiert die Sprache als Interaktionsmedium. Philosophie, als Reflexion des Sprechens, und Soziologie, als Wissenschaft der Sprechhandlungen, fallen in einer Theorie der Sprechakte zusammen, ohne daß er diesem Umstand Aufmerksamkeit schenken würde.

Es ist JÜRGEN HABERMAS' Verdienst, erkannt zu haben, daß ein großer Teil des gesellschaftlichen Lebens durch Sprechakte wie Gebote, Verträge, Fragen, Angebote, Erklärungen, Begründungen, Befehle usw. strukturiert wird. Deshalb bedarf die hand-

lungstheoretische Soziologie auf der Grundlage von WEBER und SCHÜTZ der Erweiterung durch die Sprechakttheorie. Die Analyse der Sinnkonstitution und des Verstehens ist notwendig. Sie ist jedoch nicht hinreichend, um zu erklären, wie Normen wirksam werden, wie sich Regeln des Zusammenlebens ohne Gewaltanwendung etablieren können oder warum sie dies in manchen Fällen nicht können.

In seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ arbeitet HABERMAS heraus, wie die Sprache gesellschaftlich wirksam wird, indem sie durch das Beibringen guter Gründe zu überzeugen vermag. In der Pragmatik der Sprache erkennt er einen leistungsfähigen Schlüssel zur Analyse sozialer Strukturen, aber zugleich auch eine Grundlage zu einer normativen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Verhältnissen. Dieser zweiten Möglichkeit gilt sein primäres Interesse. Das dürfte entscheidend dazu beigetragen haben, daß er bis heute kaum als Grundlagen-theoretiker der Handlungstheorie erkannt wurde¹⁷⁾ und die Aufarbeitung seiner sprachpragmatischen Handlungstheorie für die verschiedensten Sozialwissenschaften immer noch aussteht. HABERMAS' Theorie kommunikativen Handelns kann als ein Versuch betrachtet werden, die Wende zur Sprache und die kleine Wende zur Pragmatik der Sprache für die Sozialwissenschaften nachzuvollziehen. Für die Humangeographie ergibt sich daraus ein entsprechender Vermittlungsbedarf.

Weil sie von einigen Geographen adaptiert wurde, soll abschließend auch KARL POPPERS Handlungstheorie und ihre Ontologie diskutiert werden.¹⁸⁾ POPPER unterscheidet eine Welt der physischen Zustände, eine Welt der subjektiven oder mentalen Zustände und eine Welt der objektiven Ideen.¹⁹⁾ Handlungen stehen mit allen drei Welten in Beziehung, insbesondere verwenden sie objektive Ideen als Ressourcen oder reproduzieren solche objektiven Ideen. Der ontologische Status dieser objektiven Ideen bleibt bei POPPER jedoch ambivalent. Sie werden bei ihm einerseits als intersubjektive Konstrukte begriffen; damit könnten sie nur einen quasi objektiven Status beanspruchen. Andererseits versteht POPPER objektive Ideen auch in einem absoluten Sinn als unabhängig gegebene Möglichkeiten des Denkens. Handlungsweisen sollen nun durch ihre Bezüge zur physischen Welt und zur Welt objektiver Ideen erklärt werden können.²⁰⁾

¹⁴⁾ Vgl. SCHNÄDELBACH (1985), REESE-SCHÄFER (1991, 14 ff), HABERMAS (1992, 52 ff).

¹⁵⁾ Dies wird besonders an seinem Gesellschaftsbegriff deutlich, den er aus einem komplexen Konzept zeichen- und symbolorientierter Interaktion gewinnt (vgl. SCHÜTZ (1971c)).

¹⁶⁾ AUSTIN (1979), vgl. auch SEARLE (1988; 1982), HABERMAS (1992).

¹⁷⁾ Ganz symptomatisch GIDDENS (1985; 1987), der HABERMAS' „Theorie kommunikativen Handelns“ zwar als eine Theorie der Rationalität sowie als Analyse und Kritik der modernen Gesellschaft, aber nicht als Weiterentwicklung der handlungstheoretischen Grundbegrifflichkeit zur Kenntnis nimmt. GIDDENS' Strukturierungstheorie geht denn auch weiterhin von einem Handlungsbegriff auf SCHÜTZscher Stufe aus.

¹⁸⁾ Vgl. z. B. HÄGERSTRAND (1985), WERLEN (1987).

¹⁹⁾ Vgl. POPPER (1985, 109 ff u. 158 ff).

²⁰⁾ Vgl. POPPER (1985, 176-197).

Weil POPPER mit seinem Rekurs auf objektive Ideen das Problem der von Subjekt zu Subjekt unterschiedlichen Situationsdeutung eliminiert, darf sein Ansatz nur für Problemkreise, die mit Sicherheit keine Verständigungsprobleme aufweisen, Geltung beanspruchen. Dies ist typischerweise bei klassisch zweckrationalem Handeln (Planung, Verwaltung, Ökonomie, Technologie etc.) der Fall. Als umfassende Grundlage für die Sozialwissenschaften ist POPPERS Ansatz hingegen unzureichend.

2.3 Handlungstheorie und Humangeographie

Erste Bekanntschaft mit sehr einfachen handlungstheoretischen Konzepten hat die Wirtschaftsgeographie geschlossen, indem sie die Konzepte des nutzenmaximierenden Subjektes (*homo oeconomicus*) aus der Ökonomie übernommen hat. Inwiefern sich die Konzepte der rationalen Mittelwahl (z. B. THÜNENSche Kreise, CHRISTALLERS Zentrale Orte oder die optimale Standortwahl) überhaupt mit der sonst in der Geographie vorherrschenden raum- und landschaftsorientierten Perspektive vertragen, wurde allerdings nicht problematisiert.

Mehr oder weniger ausgeprägt ist ein Konzept handelnder Subjekte auch in marxistischen Ansätzen der Geographie präsent. Im Gegensatz zu den Anleihen der Wirtschaftsgeographie bei der neoklassischen Ökonomie war im Rahmen der marxistischen Humangeographie klar, daß mit den Grundbegriffen auch eine neue wissenschaftliche Gesamtorientierung in die Geographie importiert wurde – eine Orientierung, die in keiner Weise in den „mainstream“ zu integrieren war. Mit der handlungstheoretischen Perspektive teilen die marxistischen Ansätze eine Auffassung von Humangeographie als Sozialwissenschaft und die daraus folgende methodologische Konsequenz, menschliche Aktivitäten als Ansatzpunkt der Analyse zu wählen. Markante Unterschiede ergeben sich vor allem zu jenen Aspekten marxistischer Terminologie und Konzepte, die die Fähigkeit des Handelns nicht nur einzelnen Menschen, sondern darüber hinaus auch Kollektiven, z. B. der Arbeiterklasse als revolutionärem Subjekt, oder bestimmten sozialen Strukturen per se zusprechen (ontologischer Holismus).

TORSTEN HÄGERSTRANDS „Time Geography“²¹⁾ geht zwar konsequent von individuellen Tätigkeiten aus, betrachtet diese jedoch anfänglich nur in physischer Hinsicht. Später werden in empirischen Studien

die Wahrnehmungen und Strategien von Akteuren miteinbezogen. HÄGERSTRAND orientiert sich auch an POPPERS Drei-Welten-Ontologie.²²⁾ Trotz dieser Affinitäten wurde die „Time Geography“ bis heute weder konsequent auf eine handlungstheoretische Grundlage gestellt noch als ein Set von Forschungsfragen im Rahmen einer handlungstheoretischen Humangeographie deklariert. Vielmehr gebärdet sich die „Time Geography“ als umfassende Humangeographie.

Im Rahmen der *humanistic geography*²³⁾ und der Orientierung an der Phänomenologie werden die Arbeiten von SCHÜTZ rezipiert. Beachtung finden insbesondere die Konzepte der Lebenswelt und der Alltagswelt sowie die Phänomenologie der Erfahrung.²⁴⁾ Mir ist jedoch keine Arbeit im Rahmen dieser Tradition bekannt, die im SCHÜTZschen Handlungsbegriff den Schlüssel zum Problem der sozialen Ordnung erkennt – wie es SCHÜTZ im Sinn hatte – und ihn zur Grundlage einer sozialwissenschaftlichen Geographie erklärt. Vielmehr wird die phänomenologische Humangeographie der traditionellen Perspektive inkorporiert und dadurch über weite Strecken auf eine Art „Umgebungswahrnehmungswissenschaft“ reduziert.²⁵⁾

Über ANTHONY GIDDENS' Strukturierungstheorie kommt die Geographie einige Jahre später wiederum mit der Handlungstheorie in Berührung. GIDDENS versucht eine Synthese mikro- und makrosoziologischer Ansätze.²⁶⁾ Seine Terminologie baut im wesentlichen auf einer Abwandlung des SCHÜTZschen Handlungsbegriffes auf. Analog zu FERDINAND DE SAUSSURES Unterscheidung von „langue“ und „parole“ geht GIDDENS von einer Dualität von Struktur und Handlung aus: Im Handeln der Individuen aktualisieren, reproduzieren und wandeln sich die sozialen Strukturen. Dieser Begriff von Strukturierung soll zwischen individuellem Handeln und den daraus konsti-

²²⁾ Vgl. HÄGERSTRAND (1982, 324; 1985, 194f).

²³⁾ Vgl. z. B. BUTTIMER (1976), ENTRIKIN (1977), LEY (1977), SEAMON (1979), ISENBERG (1985), PICKLES (1985); für einen kritischen Überblick vgl. auch GREGORY (1978, 123–146), JACKSON a. SMITH (1984, 25–46), JOHNSON (1986, 55–96).

²⁴⁾ Nur ein Teil der phänomenologischen Arbeiten bezieht sich auf den Handlungstheoretiker SCHÜTZ; etliche orientieren sich direkt an HUSSERL oder an HEIDEGGER.

²⁵⁾ ROSE (1977) eignet sich immerhin die handlungstheoretische Terminologie von SCHÜTZ an, beschränkt sich jedoch auf eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Reichweite (*reach*), was wiederum eine „verräumlichende“ Perspektive, ähnlich derjenigen der „Time Geography“, zum Ausdruck bringt.

²⁶⁾ GIDDENS (1979; 1984a; 1984b).

²¹⁾ Vgl. HÄGERSTRAND (1970), GREN (1994, 67ff).

tuierten Institutionen oder sozialen Regelmäßigkeiten vermitteln. Allerdings ist der Grundgedanke der Strukturierung durchaus auch schon bei WEBER und SCHÜTZ anzutreffen, freilich in anderen Worten. Im weiteren inspirieren die Arbeiten der „Time Geography“ GIDDENS dazu, auch raumzeitliche Aspekte der Strukturierung von Gesellschaften systematisch zu berücksichtigen. Dies macht seine Überlegungen zu den Grundlagen der Sozialwissenschaften im Vergleich zu denjenigen anderer Soziologen für die Geographie wesentlich attraktiver. Vor allem in der angelsächsischen und schwedischen Geographie wird die Strukturierungstheorie rezipiert, doch eine Auseinandersetzung mit ihrem handlungstheoretischen Fundament (und den entsprechenden Autoren) bleibt aus.

Mit „Gesellschaft, Handlung und Raum“ greift BENNO WERLEN (1987) zum ersten Mal innerhalb der Geographie die handlungstheoretischen Grundlagen der Sozialwissenschaften systematisch auf. Er arbeitet für die Sozialgeographie gleich zwei alternative handlungstheoretische Zugänge auf, nämlich einen auf der Grundlage von POPPERS und einen auf der Grundlage von SCHÜTZ' Handlungstheorie. Inzwischen hat er vor allem die SCHÜTZsche Linie durch eine Auseinandersetzung mit der Strukturierungstheorie erweitert und verfestigt. Weder in WERLENS noch in GIDDENS' Arbeiten wird jedoch der Handlungsbegriff vom einem bewußtseinsphilosophischen in einen sprachphilosophischen oder gar sprachpragmatischen Kontext transferiert.

Ausgesprochen sprachphilosophisch setzt hingegen GUNNAR OLSSONS Geographie des Unsichtbaren, des Imaginären an.²⁷⁾ Sein Interesse gilt Repräsentationsvorgängen als Aspekt sozialer Beziehungen. Er untersucht die Sprache als ein Medium, durch das Weltdeutungen ermöglicht und zugleich durchgesetzt werden. Insofern können seine Arbeiten auch als eine Form der Sprachpragmatik betrachtet werden, auch wenn keine (direkten) Beziehungen zur Sprechakttheorie oder zur Theoriegeschichte der Soziologie und zur Handlungstheorie im speziellen erkennbar sind. OLSSONS Geographie erforscht „mindscapes“ statt Landschaften; er invertiert sozusagen die traditionelle Perspektive. Es bleibt allerdings zu untersuchen, wie weit er sich damit parallel oder quer zur handlungstheoretischen Linie stellt.²⁸⁾

JÜRGEN POHLS hermeneutische Geographie steht mit einem Bein schon in einer Protosprachpragmatik, mit dem anderen immer noch in der traditionellen,

verräumlichenden Perspektive.²⁹⁾ Er übt den Spagat zwischen Vor- und Spätmoderne: Einerseits führt ihn WITTGENSTEINS Konzept von Sprachspiel und Lebensform zu einer sehr allgemein gehaltenen sprachpragmatischen Position. Andererseits greift er auf LEIBNIZ' Monadenlehre zurück, um die ideographische Tradition der Geographie zu rehabilitieren: Es sei die Aufgabe der Geographie (nicht nur der Humangeographie), regionale Lebenswelten hermeneutisch zu erforschen. Mit dem postulierten Forschungsgegenstand schränkt POHL die Aufgabe der Geographie auf die Beschreibung traditioneller Gemeinschaften ein, statt sie mit der Erfassung und Erklärung räumlicher Differenzierungen in der Welt insgesamt zu betrauen. Für den sozialwissenschaftlichen Teil dieser Aufgabe bieten Drei-Welten-Ontologie und Handlungsbegriff eine differenzierte Grundlage, und die Notwendigkeit einer metaphysischen Grundlegung der Subjektivität, wie sie die Monadenlehre leisten will, entfällt. Die Monadenlehre scheint POHL den Blick auf die sozialwissenschaftliche Bedeutung der Entwicklung der Sprachpragmatik nach WITTGENSTEIN versperrt zu haben.

In REICHERT u. ZIERHOFER (1993) wird ein begrifflicher Zugang zur Umweltthematik gesucht, der sowohl den biophysischen als auch den kommunikativen Aspekten der Umweltthematik gerecht werden soll. SCHÜTZ' Handlungsbegriff, GIDDENS' Begriff der Strukturierung und HABERMAS' Konzept kommunikativen Handelns eröffnen die Möglichkeit zu zeigen, wie umweltrelevante Handlungsweisen durch Kommunikationsprozesse gestaltet werden. Mit anderen Worten: Strukturierungsprozesse werden sprachpragmatisch interpretiert. Die Pragmatik der Sprache eröffnet nicht nur eine interessante Analytik des Verhältnisses von Kommunikation (meaning) und Gestaltung erdräumlicher Verhältnisse (matter), sondern deckt auch systematisch die normativen Implikationen beliebiger Handlungsweisen auf – folglich auch des wissenschaftlichen Arbeitens. Dieser Zugang führt deshalb zu einer kritischen Sozialwissenschaft. Der sprachpragmatische Ansatz kann keine grundsätzlich neuen normativen Positionen postulieren. Er kann nur mit sozialwissenschaftlichen Mitteln die bestehenden normativen Beziehungen erhellen, kritisieren und dadurch weiterentwickeln. Deshalb ist er letztlich nicht „normativer“ als andere Ansätze.

²⁷⁾ Ich beziehe mich primär auf die Rekonstruktion von OLSSONS Werk in GREN (1994, 171–206).

²⁸⁾ Vgl. OLSSON (1994). In diesem Text befaßt er sich mit der Ontologie des Sozialen, insbesondere mit dem Problem der Intentionalität (die der Konzeption des handelnden Subjektes zugrundeliegt).

²⁹⁾ Vgl. POHL (1986).

Tabelle 1: Weltbezüge des Handelns und Geltungsansprüche (nach Habermas 1981, Bd. 1, 149)

World-reference of actions and corresponding validity claim (according to Habermas)

Weltbezug	Geltungsanspruch
auf einen Sachverhalt (objektive Welt)	Wirksamkeit bzw. Wahrheit
auf eine Norm (intersubjektive Welt)	Richtigkeit
auf ein Erlebnis (subjektive Welt)	Wahrhaftigkeit

3 Sprachpragmatische Handlungstheorie

3.1 Sprachpragmatik

Handlungen sind definiert als Tätigkeiten, mit denen ein Ziel erreicht werden soll; sie stehen, wie SCHÜTZ sagt, in einem „um-zu“-Zusammenhang. Handlungen können scheitern; sie erheben deshalb einen Anspruch auf Erfolg. Sprechhandlungen wollen mit Worten etwas erreichen, und deshalb erheben Aussagen immer einen Geltungsanspruch.

Aussagen, die sich an ein Gegenüber richten, können sich nur auf drei Welten beziehen. Erstens können sie sich auf die von den kommunizierenden Subjekten unabhängige Welt beziehen, also auf objektive Gegebenheiten, Tatsachen etc. Zweitens können sie sich auf etwas beziehen, das die Subjekte explizit oder stillschweigend vereinbaren und das nur dadurch Gültigkeit erlangen kann, also auf Normen, Regeln, Verbindlichkeiten aller Art. Drittens können sich Aussagen auf die Innenwelt des Sprechenden Subjektes beziehen, also auf Empfindungen, Erlebnisse, Auffassungen etc. Die mit Aussagen erhobenen Geltungsansprüche lassen sich nun diesen drei Weltbezügen zuordnen (Tab. 1).

Einem Sprechakt ist dann Erfolg beschieden, wenn seine Geltungsansprüche von der angesprochenen Person akzeptiert werden. Die Antwort des Adressaten vervollständigt die Interaktion und ist zugleich der Maßstab für den Erfolg des Sprechaktes. Jede Antwort des Adressaten impliziert notwendigerweise eine Stellungnahme zum Geltungsanspruch der Aussage. Dabei ergeben sich drei Möglichkeiten:

- den Sprechakt ignorieren;
- ihn zur Kenntnis nehmen und vollständig akzeptieren;

- ihn kritisieren und einen oder mehrere seiner Geltungsansprüche zurückweisen oder revidieren.³⁰⁾

Einen Geltungsanspruch kritisieren heißt, Gründe für oder gegen ihn vorzubringen. Kritik wird ihrerseits in Form von Sprechakten angebracht.³¹⁾ Es mag erstaunen, aber jeder Sprechakt, auch der bestmögliche Befehl und die offenste Gewaltandrohung, eröffnet tendenziell ein Spiel um bessere Gründe. Sprechakte können Machtverhältnisse reproduzieren. Sie zeigen das Sprechende Subjekt jedoch auch von seiner machtlosen Seite, denn sie legen – ganz im Gegensatz zur Anwendung rein physischer Mittel – ihren Erfolg immer in die Hände der angesprochenen Person. Die Suche nach besseren Gründen oder nach dem besten Grund können wir Argumentation nennen.

Adressaten haben immer die Wahl, Sprechakte zu ignorieren (und die daraus entstehenden Konsequenzen zu tragen). Sind sie jedoch offen und bereit, alle Gründe zu prüfen, alle Geltungsansprüche zu thematisieren, dann orientieren sie sich in HABERMAS' Worten an der kommunikativen Rationalität. Sie akzeptieren ihr Gegenüber als Subjekt mit eigener Vernunft, und sie sind bereit, von ihm zu lernen, sich mit ihm zu verständigen. Kompromisse sind zwar Einigungen, beruhen jedoch nicht auf Verständigung, sondern auf dem Bewußtsein, unterschiedlicher Ansicht zu sein. Divergenzen bezüglich der (normativen) Richtigkeit von Aussagen lassen sich durch Verständigung möglicherweise bereinigen; Wahrheitsfragen bedürfen einer unabhängigen Instanz, z. B. in Form eines Experimentes; Interessenkonflikte können hingegen allenfalls durch Kompromisse akzeptabel werden – lösen lassen sie sich nicht.³²⁾ Wer in der Kommunikation nicht bereit ist, auf alle Arten von vorgebrachten Gründen einzugehen, weicht von der kommunikativen Rationalität ab. Werden nur die eigenen Ziele verfolgt, besteht keine Bereitschaft, auf das Gegenüber einzugehen, so wird nach der instrumentellen Rationalität gehandelt. Von dieser Unterscheidung von Rationalitätstypen bzw. Typen der Handlungskoordination ausgehend, entwickelt HABERMAS

³⁰⁾ Das Problem der Verständlichkeit von Sprechakten und die Möglichkeit des Nachfragens wird hier ausgeklammert. Die Verständlichkeit von Sprechakten müßte meiner Ansicht nach als ein vorgelagerter Komplex von Geltungsansprüchen in derselben Art und Weise analysiert werden.

³¹⁾ Der interessante Spezialfall des nonverbalen Demonstrierens von Einsichten (z. B. Unsinn, Absurdität, Widersprüchlichkeit etc.) wird hier ausgeklammert.

³²⁾ Der etwas kompliziertere Fall, daß sich Interessen durch Interaktion und insbesondere Kommunikation wandeln können, wird bewußt außer Acht gelassen.

seine kritische Analyse moderner Gesellschaftsstrukturen. An dieser Stelle soll damit nur illustriert werden, daß durch den Aspekt der Handlungskoordination, der jedem Sprechakt innewohnt, schon die Brücke zu allen überindividuellen Phänomenen des Gesellschaftlichen bis zur Makrosoziologie geschlagen wird.

Diese Überlegungen lassen die Leistungsfähigkeit des Ansatzes erkennen: Sprache wird als Interaktionsmedium nach mehreren Dimensionen (Weltbezüge/Geltungsansprüche) analysiert und auf dieser Basis läßt sich erheben und verfolgen, wie Individuen durch Sprechakte Beziehungen und Verbindlichkeiten aufbauen, reproduzieren oder wandeln. Weil sie zeigt, wie Menschen aufeinander „wirken“, ohne dazu direkt physisch Mittel zu verwenden, insbesondere wie sie imstande sind, Macht ohne Gewalt auszuüben, ist die Analyse der Pragmatik der Sprache ein Schlüssel zum Problem der sozialen Ordnung. Sprachpragmatische Analysen erhellen allerdings nicht alle sozialwissenschaftlich relevanten Sachverhalte. Sie sagen beispielsweise nichts aus über psychische Prozesse oder über die Bedeutung der materiellen Infrastruktur für die Strukturierung der Gesellschaft. Es gibt jedoch praktisch keinen Bereich gesellschaftlichen Lebens, der nicht mindestens teilweise durch Sprechakte strukturiert wird! Somit läßt sich die Sprachpragmatik als zentraler und unverzichtbarer Teil einer allgemeineren und umfassenderen Handlungstheorie bestimmen.

3.2 Normative Argumentation

Da Sprechakte letztlich immer auf Begründungszusammenhänge verweisen, eröffnet die Pragmatik der Sprache auch einen Zugang zu einer Theorie kommunikativer Vernunft, wie sie HABERMAS erarbeitet hat. Über den Seitenast normativer Argumentation läßt sich darüber hinaus eine ethische Theorie auf derselben Grundlage entwickeln. Diese beiden Möglichkeiten hat sich HABERMAS erarbeitet, um eine kritische Auseinandersetzung mit der Moderne zu führen. Es ist sinnvoll, auf diese Gedankengänge näher einzugehen, um zu verdeutlichen, auf welche Weise die Sprachpragmatik als Analyseinstrument für normative Zusammenhänge und damit für soziale Verbindlichkeiten zu verwenden ist. Zudem wird eine Argumentationsfigur verständlich, die die Grundlage zu einem Konzept der Implikationsanalyse abgibt, mit dem schließlich die Handlungstheorie zu einem relationalen Denken herangeführt werden soll.

Die Suche nach einem normativen Boden für seine Auseinandersetzung mit der Moderne mußte HABER-

MAS zum alten philosophischen Problem der Letztbegründung von Normen bzw. von ethischen Positionen führen.³³⁾ Eine Denkfigur seines Kollegen KARL-OTTO APEL führt in dieser Richtung einen entscheidenden Schritt weiter. APEL hat das Problem der Letztbegründung als die Suche nach einer Norm, die sich nicht bestreiten läßt, neu definiert und damit zugleich die Erfolgsbedingungen abgeschwächt. Für APEL ist es hinreichend aufzuzeigen, daß keine Alternativen zu einer bestimmten moralischen Position begründbar sind. Die Norm „Konflikte über moralische Normen sollen durch Argumentation beigelegt werden“ erfüllt diese Bedingung. Sie läßt sich nämlich nicht bestreiten, sondern nur ignorieren. Eine Norm bestreiten heißt nämlich, sich auf Argumentation zu berufen. Damit würde jedoch gerade diese spezielle Norm implizit vorausgesetzt. Wer sie dennoch bestreitet, begeht einen performativen Widerspruch.³⁴⁾ APEL analysiert die Bedingungen der Möglichkeit, diese Norm zu bestreiten. D. h., er weist auf die impliziten Voraussetzungen und auf die unausweichlichen Folgen des Bestreitens hin. Dieses Fragen nach den Bedingungen der Möglichkeit ist eine Methode, Beziehungen aller Art zu analysieren. Eine allgemeinerer Form dieses Argumentierens wird weiter unten unter der Bezeichnung Implikationsanalyse erläutert werden.

Zurück zu APEL und HABERMAS: Aus der Einsicht in die Unbestreitbarkeit der Norm der argumentativen Konfliktlösung entwickeln sie die sogenannte Diskursethik. Sie umfaßt drei ideale Bedingungen für die Lösung moralischer Konflikte:

- der Konflikt soll durch moralische Argumentation beigelegt werden;
- alle von der Norm Betroffenen sollen an dieser Argumentation teilnehmen können;
- dieser Diskurs soll erst abgeschlossen werden, wenn ein Konsens erzielt wurde.

Die Diskursethik muß als regulative Idee betrachtet werden: In der Praxis kann sie nur angenähert, aber niemals vollständig verwirklicht werden. Sie stellt die ethische Dimension der kommunikativen Rationalität dar. Sobald Handlungsweisen die Lebensumstände anderer Menschen betreffen, werden sie moralisch relevant; und weil das Zusammenleben der Menschen in hohem Maß normativ (durch Sprechakte) geregelt ist, geht APEL so weit, die Diskursethik als Metainstitution aller historisch kontingenten Institutionen zu bezeichnen.³⁵⁾ Damit liegt ein zugleich

³³⁾ Vgl. HABERMAS (1983, 53-125).

³⁴⁾ Vgl. APEL (1990, 15-41).

³⁵⁾ Vgl. HABERMAS (1983, 53-125).

äußerst abstrakter und allgemeiner Anhaltspunkt für das Normative der Argumentation vor. Die Diskursethik und das Konzept der kommunikativen Rationalität können gleichsam als normativer Maßstab der gesellschaftlichen Realität gegenübergestellt werden. Aus der dadurch sichtbar gemachten Spannung lassen sich Argumente für gesellschaftliche Veränderungen gewinnen. Diese Argumente darf die kritische Sozialwissenschaft allerdings nicht einfach als Planungsgrundlagen begreifen und auf direkte Umsetzung drängen, denn das würde gerade der kommunikativen Rationalität widersprechen. Vielmehr sind die gewonnenen normativen Einsichten als Beiträge zu einem Diskurs unter den Betroffenen zu betrachten.

In den groben Zügen dürfte die Idee, moralische Konflikte primär kommunikativ und vernunftorientiert beizulegen, kaum auf Widerspruch stoßen und philosophisch auch schwer zu bestreiten sein. Auch wenn vielleicht eine kommunikative Konzeption von Vernunft mit breiter Zustimmung rechnen darf, bleibt die Reichweite der Begründung der Diskursethik umstritten.³⁶⁾ Da diese Konzepte letztlich mit der konkreten Ausgestaltung der Sprachpragmatik leben und sterben bzw. reformuliert werden, muß die Aufmerksamkeit der Sprachpragmatik als Analyseinstrument für normative Zusammenhänge gelten. Der Begründungsgang zur Diskursethik macht deutlich, daß die Sprachpragmatik letztlich nur die in Sprechakten schon faktisch vorhandenen normativen Beziehungen aufdecken und miteinander konfrontieren kann. Selbst wenn die aufgewiesenen Beziehungen – wie im Falle der Diskursethik – äußerst allgemeiner Natur sind, ist die Sprachpragmatik von sich aus nicht in der Lage, normative Fundamente zu legen.³⁷⁾

4 Bedeutung für die Sozialgeographie

Inwiefern geht die Grundlage, die HABERMAS anbietet, über die in der Sozialgeographie bisher rezipierten Handlungstheorien von SCHÜTZ bzw. GIDDENS hinaus? Zunächst ist klarzustellen, daß zwischen diesen Ansätzen kein grundsätzlicher Widerspruch besteht. HABERMAS' Theorie kommunikativen Handelns stützt sich im wesentlichen ebenso auf den SCHÜTZschen Handlungsbegriff wie GIDDENS'

Strukturierungstheorie. HABERMAS leistet allerdings eine Verdichtung und Weiterentwicklung der Handlungstheorie in dem für die Sozialwissenschaften zentralen Bereich der Handlungskoordination. Es geht um die grundsätzlichste methodologische Frage sozialwissenschaftlicher Forschung, nämlich: Wie erklärt man soziale Strukturen?

Der bewußtseinsphilosophisch bzw. phänomenologisch entwickelte Handlungsbegriff von SCHÜTZ ist in der Lage, das Phänomen der Intersubjektivität zu erhellen. Dies ist eine Voraussetzung, um soziale Bindungen zu erklären. Durch die sprachpragmatische Begrifflichkeit werden jedoch weitere Differenzierungen und Konzepte eingeführt, die soziale Verbindlichkeiten und ihren Wandel mit einer Komplexität und Präzision erklären können, die weit über die Möglichkeiten der „Interpretativen Soziologie“ hinausweisen.

Die Pragmatik der Sprache läßt sich als der Aspekt von Sprechakten begreifen, der Verbindlichkeit zwischen kommunizierenden Individuen herstellt. Bei Versprechen, Verträgen, Befehlen, Ge- und Verboten, Befugnissen etc. ist dies offensichtlich direkt der Fall. Betrachten wir auch Handlungszusammenhänge und lassen wir indirekte „Verbindlichkeiten“ zu, dann eröffnet die Sprachpragmatik einen Zugang zur Analyse verschiedenster gesellschaftlicher Steuerungsmedien, wie z. B. Geld, Prestige, Moral und Argumentation. Für die Humangeographie werden dadurch erdraum- oder umweltbezogene gesellschaftliche Prozesse in einer neuen Begrifflichkeit erschlossen: Aufmerksamkeiten und Differenzierungsmöglichkeiten verlagern sich, andere Phänomene werden beschreibbar, und aus anders gestellten Fragen werden andere Einsichten gewonnen.

Ein Beispiel soll die Verschiebung der Perspektive illustrieren: Angebot, Nachfrage und Preis lassen sich als Sprechakte analysieren. Märkte erscheinen dann als kommunikative Prozesse, als Auseinandersetzungen um Geltungsansprüche. Die Artikulationsmöglichkeiten, die Verhandlungen, die Strategien und die Verständigungsbemühungen, werden hinter den Zahlen hervorgeholt und lassen Abhängigkeitsstrukturen und Konfliktpotentiale leichter als in der üblichen ökonomischen (und wirtschaftsgeographischen) Terminologie erkennen. In verkehrs- und umweltpolitischen Debatten haben die Begriffe „Externe Effekte“ und „Kostenwahrheit“ seit einigen Jahren große Bedeutung erlangt. Werden sie sprachpragmatisch unter die Lupe genommen, dann drängt sich sofort die Frage auf, wer sich weshalb welche Ereignisse als Kosten anerkennen lassen kann, und wer mit welchen Mitteln dazu kommt, seine Wahrheit über

³⁶⁾ Vgl. OTT (1996, 12–50).

³⁷⁾ An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, daß sich analog zur Diskursethik auch eine sprachpragmatische Theorie der Wahrheit entwickeln läßt (vgl. SCHEIT (1987), APEL (1987a; 1987b), HABERMAS (1989, 127ff)).

die Kosten durchsetzen zu können.³⁸⁾ Dies führt unter anderem zur Reflexion der normativen Position der Umweltökonomie, die als Beraterin der Politik auftritt. In eine analoge Situation begeben sich beispielsweise die Wirtschaftsgeographie hinsichtlich der Regionalpolitik oder die Stadtforschung bezüglich der Siedlungsraumplanung, der Sozial- und Wohnungsmarktpolitik.

Die Sprachpragmatik lenkt also den Blick auf die „Verbindlichkeiten“, auf die in sozialen Strukturen implizierten Machtstrukturen, auf die Mitspracherechte in Form von Worten oder anderen Symbolen, wie z. B. Geld, sowie auf die „Macht“ von strategischer und argumentativer Kommunikation. Soziale Strukturen lassen sich beispielsweise auch hinsichtlich ihres implizierten Verhältnisses von kommunikativer und instrumenteller Rationalität analysieren und kritisieren: Wie kommen in sozialen Systemen die Anliegen von Betroffenen zur Geltung? Wie wird Verantwortung wahrgenommen und Unverantwortlichkeit organisiert? „Wo bleibt denn der Bezug zum Raum?“ wird aus der traditionellen geographischen Perspektive gefragt werden. Wenn wir uns klar machen, daß nicht die Bewegungen des Baggers, sondern die rechtlichen Rahmenbedingungen, die politische Steuerung der Raumplanung, die Bedingungen für Kredite und Investitionen dafür ausschlaggebend sind, wo, wann und wie gebaut wird, dann verstehen wir, daß die wichtigsten raumrelevanten Handlungen Sprechhandlungen sind. Die Beziehung zwischen Sprechakten und der raum-zeitlichen Differenzierung von Aktivitäten und von biophysischen Strukturen nimmt verschiedene Formen an. Zunächst sind die Sprache und Zeichensysteme in der Lage, raum-zeitliche Gegebenheiten zu repräsentieren, um sie Konstruktions- und Planungsprozessen zuzuführen. Architektur, Geographie, Infrastrukturplanung, betriebswirtschaftliche Standortwahl, Tourismus-Werbung etc. heißen entsprechende Konglomerate von Handlungsweisen. Im weiteren koordinieren Sprechakte auch viele Handlungsweisen, die erst durch ihre materielle oder symbolische Verschränkung mit anderen Handlungsweisen zu raum-zeitlichen Differenzierungen führen. Dies ist typischerweise bei Gesetzen oder finanziellen Regelungen der Fall. Sie führen dazu, daß gewisse Aktivitäten mit bio-physischen Ausprägungen oder Folgen ausgeführt oder unterlassen werden.

Eine weitere Konsequenz dieses Ansatzes liegt auf der normativen Ebene. Da die Sprachpragmatik in der Lage ist, normative Positionen aufzudecken, legt

sie auch die Reflexion der normativen Voraussetzungen, Beziehungen und Folgen der eigenen wissenschaftlichen Arbeit nahe. Es geht dabei nicht um ein Bekenntnis zu „kritischer“ oder „engagierter“ Geographie im Sinne einer politischen Position, sondern um die wissenschaftstheoretische Aufarbeitung der Bedeutung und der Möglichkeiten normativen Argumentierens im Rahmen wissenschaftlichen Arbeitens überhaupt. Diese Auseinandersetzung ist als ständiges „work in progress“ zu begreifen, das nicht zu letztgültigen und uneingeschränkt verallgemeinerbaren normativen Positionen führen kann – solche „Gleichschaltungen“ würden im übrigen dem Geist der Diskursethik widersprechen.

Die Theorie des kommunikativen Handelns macht darüber hinaus deutlich, daß sich Experten nicht aus normativen Zusammenhängen heraushalten können und dies auch nicht sollen. Sie sollen aber auch nicht ihre normativen Ansichten als diejenigen ihres Publikums ausgeben. Ihre Aufgabe ist es, Beiträge zur prinzipiellen oder praktischen Bearbeitung von Problemen zu leisten. In diesem Rahmen sind neben empirischen Erhebungen und methodisch-analytischen Überlegungen auch ethisch-moralische Argumentationen angebracht. Die Theorie kommunikativen Handelns demonstriert, daß normative Argumentationen im Rahmen der Sozialwissenschaften sinnvoll und gerechtfertigt sind. Es bedeutet keineswegs, daß die Wissenschaft dadurch ihren Status als unabhängige Instanz einbüßen und zu einem Instrument in den Händen von Partikularinteressen verkommen müßte.

Es ist deshalb nicht einzusehen, weshalb sich die Geographie nicht auch, neben den Ethikern und Rechtsphilosophen, vermehrt in die Diskussionen um die normative Relevanz der natürlichen und der gesellschaftlichen Umwelt einbringen sollte. Solange sie sich nur mit der Umsetzungsproblematik raumrelevanter Fragen befaßt, wird ihr argumentatives Potential nicht ausgeschöpft.

5 Begründung des relationalen Weltbildes

Wegen ihres emanzipatorisch-kritischen Potentials wurden vor allem die frühen Arbeiten von HABERMAS von der Umweltbewegung zur Kenntnis genommen. Die noch von HERBERT MARCUSE ausgedrückte Hoffnung auf eine „Wiederversöhnung“ der wissenschaftlich-technologischen Zivilisation mit der Natur konnte HABERMAS' kritische Theorie nicht erfüllen. Im Gegenteil, in „Erkenntnis und Interesse“ hält HABERMAS nur einen instrumentellen Zugang zur

³⁸⁾ Vgl. ZIERHOFER (1994a).

Natur für möglich, nicht aber einen kommunikativen. Seine Position steht deshalb bei „ökozentrisch“ argumentierenden Autoren im Ruf, hoffnungslos „anthropozentrisch“ zu sein.³⁹⁾ Nachdem er seine Theorie des kommunikativen Handelns entwickelt hatte, hat sich HABERMAS allerdings nicht systematisch mit den Argumentationen aus der Umweltbewegung auseinandergesetzt. Wenigstens zwei wichtige Punkte wurden dennoch deutlich: Die Diskursethik kann sich nicht a priori nicht-anthropozentrischen Ethiken gegenüber verschließen,⁴⁰⁾ und HABERMAS hält kommunikative und moral-analoge Beziehungen zumindest zu Tieren für möglich.⁴¹⁾

Im folgenden wird gezeigt, daß einige Grundzüge des naturwissenschaftlichen Weltbildes die Sozialwissenschaften nötigen, von klassischen „anthropozentrischen“ Positionen abzurücken. In den Grundbegriffen (nicht nur) der Handlungstheorie spiegelt sich eine Stellung des Menschen im Kosmos, die aus naturwissenschaftlicher Sicht fragwürdig erscheint. Grund genug, die Handlungstheorie diesbezüglich zu überprüfen. Andererseits soll gezeigt werden, daß sich die Kerngedanken einer „ökozentrischen“ Weltanschauung und eines relationalen Weltbildes durchaus im Rahmen einer sprachpragmatischen Handlungstheorie reformulieren lassen.

5.1 Das ökologische Argument

Die Ökologie lehrt uns, daß der Stoffwechsel und die Beanspruchung des Lebensraumes im Prinzip alle Existenzen dieses Planeten erstens untereinander und zweitens mit der unbelebten Welt verbinden. Diese Verbindungen können sehr unterschiedlich ausgeprägt sein: Sie reichen von direkter Konkurrenz, Abhängigkeit oder Symbiose zu den äußerst indirekten, diffusen und geologischen Zeiträume umfassenden Kausalketten globaler Stoffflüsse. Alle Lebewesen verändern mit ihrem Stoffwechsel und ihren Aktivitäten ihre Umwelt. Die Ökologie läßt sich als die Wissenschaft begreifen, die untersucht, wie anorganische Prozesse und die Aktivitäten anderer Lebewesen für bestimmte Lebewesen die Bedingungen bestimmen, unter denen sie ihre Existenz zu entfalten versuchen. Die Analyse der Bedingungen der Möglichkeit von Lebensprozessen führt zur Charakterisierung von ökologischen Beziehungen.

Im Zusammenhang mit der Begründung der Diskursethik sind wir schon auf die Analyse der „Bedin-

gung der Möglichkeit“ von Tätigkeiten gestoßen. Die sprachpragmatische Analyse benutzt diese Denkfigur, um die durch verbale Interaktion hergestellten Beziehungen unter Menschen aufzudecken. Es ist kein Zufall, daß sich in soziologischen und ökologischen Zusammenhängen zumindest strukturell vergleichbare Denk- und Argumentationsmuster herauschälen lassen. Beide sind Wissenschaften des Zusammenlebens.

In den Sozialwissenschaften dominieren Auffassungen, die die Sphäre des Sozialen auf das Zusammenleben von Menschen beschränken. Das Soziale oder die Gesellschaft besteht aus Handlungen, aus Interaktionen, aus Kommunikation etc. Menschliche Identitäten bilden sich durch einen Prozeß der Sozialisation aus, der zugleich einen zentralen Bestandteil der Reproduktion gesellschaftlicher Strukturen darstellt. Die Beziehungen zu anderen Lebewesen und zur anorganischen Umwelt werden in sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen eher sporadisch denn systematisch berücksichtigt: ob ökologische Zusammenhänge betrachtet werden, ist meistens eine Frage des Forschungsthemas, nicht aber der Stimmigkeit des Ansatzes oder der Grundbegriffe.

Aus einer ökologischen Perspektive besteht kein Zweifel daran, daß die unbelebte und belebte Umwelt von Handelnden in die gesellschaftlichen Strukturierungsprozesse einfließt. Einerseits orientieren sich Handelnde an den Gegebenheiten ihrer Umwelt; d. h. die Dynamik der Umwelt wird der Gesellschaft durch Interpretationsakte vermittelt. Andererseits besteht auch die Möglichkeit direkter Kausalitäten, von der Dynamik biologischer Ressourcen bis zu Naturkatastrophen. Im Einzelfall muß die Art der Beziehung sorgfältig bestimmt werden, um nicht Determinismen oder Voluntarismen zu verfallen. Insgesamt kann jedoch die ökologische Dimension nicht aus dem Begriff der Strukturierung der Gesellschaft weggedacht werden – oder nur um den Preis, sie durch die Hintertüre als „Agrarsoziologie“, „Techniksoziologie“ und ähnliches wieder einführen zu müssen.

Deshalb sollte geprüft werden, ob sich das Offensichtliche nicht gleich durch die Grundbegriffe fassen läßt: Wäre es nicht sinnvoll, Begriffe von Gesellschaft, Person, Handlung, Interaktion, Identität etc. zu verwenden, die die ökologische Dimension des Lebens gleich in ihrer vollen Vielfalt mitbedenken?

Das ökologische Argument läßt sich auch auf eine weitere Weise formulieren. Werden Stoffwechselprozesse und strukturelle Veränderungen der Umwelt in Betracht gezogen, lassen sich Lebewesen nicht mehr materiell abgrenzen. Die Theorie autopoietischer

³⁹⁾ Vgl. ECKERSLEY (1994).

⁴⁰⁾ Vgl. ZIERHOFER (1994b, 179 ff).

⁴¹⁾ Vgl. Habermas (1991, 219 ff).

(sich selbst konstituierender) Systeme trägt diesem Umstand vorbildlich Rechnung: Autopoietische Systeme sind operativ geschlossen, aber materiell offen. Organismen und Bewußtsein organisieren sich selbst, sind jedoch mit ihrer Umwelt existenziell notwendigerweise durch Stoffwechsel bzw. Beobachtung und Äußerung verbunden. Die Interaktion zwischen den operativ geschlossenen Systemen (z. B. Personen) bedarf materieller Medien. MATURANA und VARELA sprechen von struktureller Koppelung⁴²⁾ – ein Begriff, der auch Aspekte von Sprechakten bezeichnen kann. Selbst wenn es sich nur um anorganische Prozesse handelt, geht die Umwelt in die Konstitution autopoietischer Systeme ein: Sie ist ein direkter Faktor für die Systemzustände, nicht aber für die Operationsweisen des Systems. Das heißt, sowohl persönliche Identitäten als auch gesellschaftliche Strukturen werden durch die belebte und unbelebte Umwelt mitkonstituiert. Ist es unter diesen Umständen noch sinnvoll, das Soziale oder die Gesellschaft als eine rein menschliche Angelegenheit zu betrachten?

5.2 Das evolutionstheoretische Argument

In eine ähnliche Richtung führt der Grundgedanke der biologischen Evolutionstheorie: Alle Lebewesen sind aus einer Urform oder zumindest wenigen Urformen des Lebens hervorgegangen. Jedes Lebewesen steht in einer Kette der Abstammung mit früheren Lebensformen und damit zugleich in einer mehr oder weniger direkten Verwandtschaftsbeziehung mit vielen oder allen anderen Lebensformen. Die Lebewesen haben sich durch ihr Zusammenleben, d. h. durch das Zusammenspiel vielfältigster ökologischer Beziehungen, zu dem entwickelt, was sie heute sind. Jedes Lebewesen und jede Art ist zwar für sich betrachtet einzigartig, aber praktisch alle seine Eigenschaften lassen sich in ähnlicher Weise auch bei den näheren Verwandten oder sogar bei einer Vielzahl anderer Arten feststellen. Auch der Mensch stellt in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar. Nur einige seiner besonders einzigartig ausgeprägten Eigenschaften ermöglichen ihm, große Teile des irdischen Lebenszusammenhangs zu okkupieren. Alle Lebewesen stehen zueinander in einer Beziehung der Familienähnlichkeit.⁴³⁾ Mit diesen Argumenten

⁴²⁾ Vgl. MATURANA u. VARELA (1987, 196).

⁴³⁾ Dinge oder Sachverhalte werden unter einer gemeinsamen Bezeichnung zusammengefaßt, obwohl sie keine gemeinsamen, sondern nur „verwandte“ Eigenschaften aufweisen.

unterläuft auch die evolutionäre Perspektive die scharfe Abgrenzung von Lebewesen und Lebensformen zugunsten einer Individualität (Abgrenzung) bei gleichzeitiger Verwandtschaft (Verbindung). Ein solches Verhältnis von gleichzeitiger Abgrenzung und Verbindung könnte relationale Identität genannt werden. Die vom Anthropozentrismus beanspruchte kategoriale Sonderstellung des Menschen in der Welt wird im Rahmen des relationalen Denkens als graduelle Sonderstellung reformuliert.

Insbesondere in ethischer Hinsicht weist das evolutionäre Argument klassisch anthropozentrische Positionen, die nur den Menschen als moralischen Referenzpunkt zulassen, als realitätsfremd aus: Wenn der Mensch tatsächlich evolutionäre Vorläufer zurück bis zum Einzeller hat, dann muß sich auch die menschliche Subjektivität aus früheren Formen entwickelt haben. Dieses Argument ist nicht auf den rein biologischen Bereich beschränkt, sondern rechnet auch mit einer Evolution der Formen des Zusammenlebens als Korrelat zur organischen Subjekthaftigkeit. Wird diese Sicht akzeptiert, müßte die klassisch anthropozentrische Position in der Ethik zumindest durch einen Gradualismus der moralischen Relevanz von Lebensformen ersetzt werden. Damit wäre aber eine biozentrische Position, die im Prinzip allem Leben, wenn auch mit großen Unterschieden, moralisch relevanten Wert zuweist, erreicht. Das evolutionäre Argument scheint für sich alleine jedoch nicht zwingend nach einer holistischen Ethik, in der auch unbelebte Gegebenheiten moralische Berücksichtigung erfahren, zu verlangen. Es ist jedoch sinnvoll, die Evolutionstheorie als Teilaspekt der Ökologie (der Lehre des Zusammenlebens) zu verstehen.

5.3 Das relationale Weltbild

Ökologische und evolutionäre Perspektive repräsentieren gemeinsam die wesentlichen Züge eines relationalen Weltbildes: Die Welt besteht nicht nur aus Dingen, sondern Dinge bestehen in der Welt nur, indem sie zugleich Unterschiede und Verbindungen untereinander aufweisen. Dieser Gedanke wird durch die Systemtheorie veranschaulicht: Ein autopoietisches System existiert nur insofern, als es sich von seiner Umwelt abgrenzt. Sinnverarbeitende Systeme, wie z. B. ein Bewußtsein, erreichen dies, indem sie ihre Umwelt beobachten.⁴⁴⁾ Beobachtung ist ihre Möglichkeit, sich zugleich abzugrenzen und Verbindungen aufzunehmen; es ist ihre Form der Umweltbeziehung.

⁴⁴⁾ Vgl. LUHMANN (1988, 40–61).

Hier ist bewußt von Dingen die Rede, denn nicht nur lebende Entitäten konstituieren sich durch Relationen. Auch beispielsweise ein Kieselstein, Inbegriff eines in sich geschlossenen Objektes, existiert als solcher nur durch seine Umweltbeziehungen. Freilich sind nur beobachtende autopoietische Systeme in der Lage, diese Beziehungen für sich als Strukturen ihrer Umwelt zu „konstituieren“. Der Kieselstein wird durch sie zu dem, was er ist, ohne sie zu erkennen. Die Bedingungen der Möglichkeit der Existenz eines Kieselsteins können als die Geschichte seiner Entstehung formuliert werden: Kernphysiker, Astronomen, Geologen, Geomorphologen und Archäologen erzählen von den Prozessen, die seine Materialien entstehen ließen, die ihm seine heutige Form und Größe gaben und die ihn an seinen heutigen Platz beförderten. Durch die Kondensation der Materie, durch Metamorphosen, Erosion, Sedimentation und technologische Verwendung ist er mit vielen anderen Gegebenheiten dieser Welt verbunden und zugleich von ihnen unterschieden. Die Wissenschaftler (aber auch die Priester und Schamanen) erzählen seine Genealogie: Sie stellen ihn in einen Kontext, sie bestimmen seine (relationale) Identität.

Löst man sich vom Sinneseindruck, um sich einen Begriff vom Kieselstein zu machen, dann beginnt man ökologisch und evolutionär zu denken. Dann wird aus dem Kieselstein vor den Augen mehr als nur ein Objekt der direkten Wahrnehmung. Die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit, die Frage nach den Voraussetzungen, nach der Entstehungsgeschichte, nach der „Sozialisation“ führt zu einer Antwort, die eine Position in einem Feld von Beziehungen beschreibt.⁴⁵⁾

Ähnliche Argumentationen werden auch von Autorinnen und Autoren vertreten, die sich ökozentrischen Positionen oder der „deep ecology“ zurechnen:⁴⁶⁾ Sie vertreten ein relationales oder ökozentrisches Weltbild; für sie stehen die Beziehungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt im Vordergrund und nicht ein Gegensatz von Natur und Kultur.⁴⁷⁾

⁴⁵⁾ In eine ähnliche Richtung argumentieren HUPPENBAUER u. RELLER (1996), wenn sie die Relevanz von Individualität und Geschichtlichkeit für das Verständnis ökologischer Prozesse hervorheben.

⁴⁶⁾ Vgl. FERRY (1992), ZIMMERMANN et. al. (1993), SESSIONS (1995).

⁴⁷⁾ So macht beispielsweise GARY SNIDER (1990) darauf aufmerksam, daß Jäger- und Sammler-Kulturen Kulturen der Wildnis und Teil der Wildnis sind. Durch vielfältige und flexible Ressourcennutzung fügen sie sich weitgehend in das System der kaskadenförmigen Energienutzung der außermenschlichen Lebensvielfalt ein.

Auch in ethischer Hinsicht stehen Relationen der lebenden und unbelebten Existenzen im Zentrum. So ist es für solche Autoren und Autorinnen beispielsweise kein Problem, Ökosysteme als an sich wertvoll zu betrachten. Sie orientieren sich auch an den Entwicklungspotentialen (Bedingungen von Möglichkeiten?) in der Natur. Wildnis und Wildheit erfahren deshalb hohe Wertschätzung.

Eine derartige relationale Sichtweise führt beispielsweise ARNE NAESS zum Konzept eines „extended self“. Er versteht darunter ein Selbstbewußtsein, das sich mit seiner Mitwelt „identifiziert“, ohne mit dieser zusammenzufallen. Aufgrund dieser Identifizierung ist das Selbst motiviert, für seine Mitwelt auch Verantwortung zu tragen und einzutreten, d. h. „sich selbst zu verwirklichen“. Daraus ergibt sich eine neue Bestimmung der Umweltethik: Sie tritt hinter eine ökologisch aufgeklärte Ästhetik (Erfahrungslehre) zurück und wirkt primär als kritisches Korrektiv zu motivierenden Erfahrungen.

Solche Vorstellungen sind nun keineswegs unkritisch zu akzeptieren; vielmehr sollten die durch die „deep-ecology“-Bewegung artikulierten Intuitionen und Argumente überprüft werden. Die Handlungstheorie bietet hierfür ein vielversprechendes Instrumentarium an: Wird systematisch nach den in Handlungsweisen implizierten Bedingungen ihrer Möglichkeit gefragt, führt dies zu einem „ökologisierten“ bzw. relationalem Selbstverständnis menschlicher Tätigkeiten. Die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit drückt nun aber nur einen Blick in die Vergangenheit aus. Für eine sozialwissenschaftliche Grundbegrifflichkeit müssen jedoch auch in analoger Weise Beziehung in der Gegenwart und in die Zukunft zu berücksichtigen sein. Dies führt zu der in Tabelle 2 zusammengefaßten Implikationsanalyse von Handlungen.

Da Menschen ihre Beziehungen zu anderen Lebewesen und zu der unbelebten Umwelt in hohem Maße durch Sprechakte strukturieren, führt die sprachpragmatische Analyse der Implikationen von umweltrelevanten Handlungsweisen auch zu einem differenzierten Nachweis der normativen Beziehungen zur Mit- und Nachwelt. Im wesentlichen ist dies nichts anderes als umweltethische Argumentation, und aufgrund des ökologischen und evolutionstheoretischen Argumentes ist es eher unwahrscheinlich, daß die Moral an der Grenze rein menschlicher Interaktionen halt macht. Die Argumente, die in der ethischen Debatte das anthropozentrische Weltbild unter Druck setzen, fordern konsequenterweise auch zu einer Überprüfung sozialwissenschaftlicher Grundbegriffe hinsichtlich ihrer anthropozentrischen Züge.

Tabelle 2: Dimensionen der Implikationsanalyse
Dimensions of the analysis of implications

Zeitaspekt	Art der Implikation
Vergangenheit	Voraussetzung, Ermöglichung
Gegenwart	Wechselwirkung, Ko-Existenz, Interdependenz
Zukunft	Folge, Ermöglichung, Verhinderung

6 Kritik der Handlungstheorie und Vermittlungsansätze

In welche Richtung weisen die Konsequenzen, die sich aus dem relationalen Weltverständnis für die Handlungstheorie ergeben? Einige Orientierungspunkte lassen sich für diesen Entwicklungsprozeß schon erkennen. In der Regel wird das handelnde Subjekt als eine isolierte Existenz beschrieben: Es verwirklicht seine Absichten in einer ihm vorgegebenen Situation. Beispielsweise macht aber ein Begriff wie „Sozialisation“ darauf aufmerksam, daß das handelnde Subjekt letztlich nicht als unveränderliche Einheit einer vorgegebenen Umwelt gegenübergestellt werden kann. Der Begriff der Sozialisation bedeutet, daß das Subjekt als ein Zustand einer sich laufend weiterentwickelnden Wechselbeziehung zwischen einem Individuum und seiner – in diesem Fall menschlich-sozialen – Umwelt begriffen wird. Sozialisation ist folglich ein relationales Konzept: Die (menschlich-soziale) Umwelt hat Teil an der Identität des Subjektes. Um seine Handlungen verstehen oder erklären zu können, kann es notwendig sein, die Sozialisation des Subjektes – d. h. gewisse Bedingungen der Möglichkeit seines Handelns – in Betracht zu ziehen.⁴⁸⁾

Diese Überlegungen zeigen, daß der Begriff der Handlung zwar nicht a priori relational gefaßt, aber immerhin offen gegenüber relationalen Auslegungen ist. Es müßte analog zum Begriff der Sozialisation auch möglich sein, nicht nur Beziehungen zu Menschen, sondern auch zu anderen Gegebenheiten systematisch zu berücksichtigen. Um dem relationalen Weltbild zu genügen, müßte Sozialisation auch im Sinne einer „Ökologisation“ verstanden werden.

⁴⁸⁾ Zwei Hinweise: LEIBNIZ' Monadenlehre führt POHL (1986) zu einer ähnlichen, relationalen Konzeption von Subjektivität. DAVID HARVEY (1996) interpretiert die Dialektik als eine relationale Ontologie und stellt seine Auseinandersetzung mit der Umweltproblematik darauf ab.

Dies kann nicht ohne Folgen für den Gesellschaftsbegriff bleiben. Wird die Gesellschaft nicht nach dem Modell des Marktes, Vertrages oder Tausches gedacht und auch nicht als eine gegen eine Umwelt hart abgegrenzte Menge rein menschlicher Beziehungen oder Interaktionen, sondern als Korrelat zum Begriff der Sozialisation, dann wird sie automatisch im Sinne eines dynamischen relationalen Feldes begriffen.

Die soziale Welt, Intersubjektivität, Kommunikation etc. werden von den meisten Sozialwissenschaftlern auf die Sphäre des Menschen beschränkt. Wenn wir aber der Evolutionstheorie folgen, dann müssen wir auch eine Entwicklungsgeschichte der subjektiven Welten annehmen. Dann sind zumindest alle Vorfahren der Menschen und alle Nachkommen dieser Vorfahren Träger einer wie auch immer gearteten subjektiven Welt. Diese These ist nicht unplausibel, immerhin werden Einzeller auch als Lebewesen beschrieben, die ihre Umgebung beobachten und fähig sind, Unterscheidungen zu treffen. Auf dieser Grundlage sind auch primitive Formen der Intersubjektivität – wie z. B. die Unterscheidung zwischen warm und kalt, zwischen Nahrung und Nicht-Nahrung – zwischen einfacheren und komplizierteren Lebewesen möglich. Es ist auch möglich, die Tätigkeiten einfacher Lebensformen als zielgerichtet zu betrachten und sie dementsprechend zu verstehen und zu erklären. Wahrscheinlich ist es nicht sinnvoll, in solchen Fällen von Handlungen zu sprechen. „Kommunikation“ ist vielleicht auch ein zu anspruchsvoller Begriff für die aktiven Beziehungen zwischen Lebewesen. Es dürfte jedoch sinnvoll sein, diese Phänomene als einfache Vorläufer und Verwandte des Handelns und Kommunizierens unter Menschen zu betrachten.

Dies führt zu einer nahezu kontinuierlichen Vielfalt der Interaktionsformen zwischen den unterschiedlichsten Lebensformen auf diesem Planeten, einschließlich des Menschen. Ziehen wir neben dem evolutionären noch das ökologische Argument, daß die belebte und unbelebte Umwelt des Menschen auf vielfältige Weise in die Strukturierung mitmenschlicher Beziehungen einfließt, in Betracht, dann müßte der Gesellschaftsbegriff eigentlich in differenzierter Weise auf alle Lebewesen und auf die unbelebten Bedingungen des Lebensraumes ausgedehnt werden! Die Gesellschaft würde durchweg relational verstanden und bekäme ökologische Dimensionen. Gesellschaft würde nicht im Sinne eines Gefäßes für Menschen oder menschliche Aktivitäten definiert, sondern als die Qualität des Beziehungsnetzes, in dem sich Menschen oder andere Lebewesen befinden. Die Zentrierungen und partiellen Abgrenzungen (wie z. B. der Nationalstaat), die die Sozialwissen-

schaffter noch im Zeitalter der Globalisierung dazu verleiten, von Gesellschaften im Plural zu sprechen, lassen sich nun als Eigenschaften dieses Beziehungsnetzes bestimmen. Gesellschaft umfaßt im relationalen Denken alles Zusammenleben, von der Familie bis zur Darmflora, von der guten Stube bis zum Bergwerk – eben den gesamten Oikos. Konsequenterweise macht es auch keinen Sinn mehr, Gesellschaft als Gegenbegriff zu Natur zu verwenden. Vielmehr ist Natur demzufolge als eine Struktur der Gesellschaft zu begreifen. Sie könnte als diejenige Menge von Gegebenheiten begriffen werden, die sich (unter einer bestimmten Fragestellung und Beobachtungsschärfe) nicht als Folge menschlichen Handelns interpretieren läßt (Abb. 2).

Deutet sich in diesen Überlegungen ein Schluß oder gar eine Vermählung von Soziologie und Ökologie an? Es wäre sicher nicht unvernünftig, zu prüfen, ob hinreichender Grund besteht, in Soziologie und Ökologie weiterhin von sehr unterschiedlichen Begrifflichkeiten auszugehen, wo sich doch beide Disziplinen mit Phänomenen des Zusammenlebens beschäftigen. Nichts liegt ferner als einer biologistischen Soziologie oder einer anthropomorphen Ökologie das Wort zu reden. Mit solchen Reduktionismen wurde schon genügend Unfug getrieben. Es soll auch keineswegs die methodologische Trennung von Natur- und Sozialwissenschaften (im Sinne einer zweistufigen Hermeneutik) unterlaufen werden. Aber viele Gründe sprechen für die Vermutung, daß zumindest die Grundbegriffe der Sozialwissenschaften dem evolutionär-ökologischen Weltbild nicht vollständig gerecht werden. Sie sollten deshalb überprüft und allenfalls revidiert werden.

7 Konsequenzen für die Humangeographie und für die Gesellschaft

Indem sich die Humangeographie einem relationalen Weltbild zuwendet, entsteht die Möglichkeit, die Identität des Faches ökologischer und relationaler zu formulieren. Die Humangeographie könnte als die kritische Wissenschaft und Lehre des Zusammenlebens der Lebewesen, insbesondere der Menschen, in den Lebensräumen dieses Planeten verstanden werden. Neu wäre damit nicht nur die Grenze zur Soziologie, sondern auch jene zur Ökologie terminologisch offen. Mit anderen Worten: Der Graben zwischen physischer Geographie und Humangeographie würde stellenweise überbrückt, vor allem dort, wo es um stark durch den Menschen beeinflusste Ökosysteme (bzw. Gesellschaftsstrukturen!) geht.

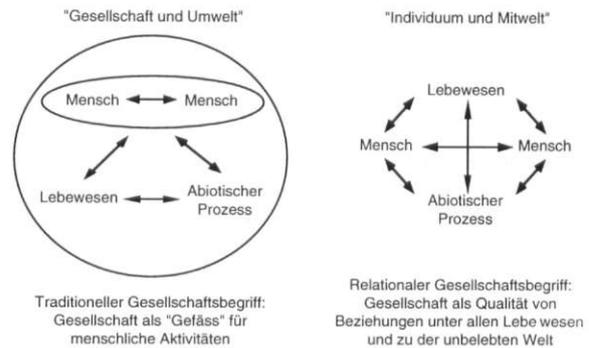


Abb. 2: Wandel des Gesellschaftsbegriffes
The changed concept of society

Inhaltlich würde diese Neuorientierung beispielsweise bedeuten, daß sich eine Raumplanung als Lebensraumplanung für alle Lebewesen versteht, daß somit die Berücksichtigung anderer Lebewesen nicht erst durch eine umweltethische Debatte gegen die implizite Ausnahmestellung des Menschen erkämpft zu werden braucht! Für die Wirtschaftsgeographie könnte dies heißen, sich systematisch den erdräumlichen Aspekten einer ökologischen Ökonomie zuzuwenden.⁴⁹⁾ Und Geographie als Schulfach wäre eine Gesellschaftslehre, die Einsichten in die Strukturen des globalen Zusammenlebens von Menschen, Tieren, Pflanzen und Lebensräumen vermittelt. Bei genauerem Hinsehen würden der Geographie jedoch kaum Themen zugemutet, die nicht jetzt schon von der Disziplin bearbeitet werden.

Selbst das relationale Denken wäre der Disziplin nicht vollkommen neu. Schon PETER WEICHHART (1991) hat sich aus einer humanökologischen Perspektive für eine Aufarbeitung und Adaption der „transaktionistischen Weltsicht“ ausgesprochen. Diese in der Psychologie entwickelte Perspektive kann als eine Erweiterung der Sozialisations-Perspektive auf materielle, zeitliche und andere nicht rein menschliche Aspekte von Handlungskontexten verstanden werden. Der Transaktionalismus vertritt eine explizit relationale Weltsicht. WEICHHART interpretiert GIDDENS' Strukturierungstheorie als einen implizit transaktionalistischen Ansatz. Es dürfte allerdings offensichtlich sein, daß das Gesellschaftsverständnis der Strukturierungstheorie noch nicht dort ist, wohin die vorgebrachten Überlegungen weisen. WEICHHARTS Beobachtung ist jedoch ein weiteres Indiz dafür, daß sich die Handlungstheorie nicht notwendigerweise einer relationalen Reformulierung verschließt.

⁴⁹⁾ Vgl. DALY (1992), JOCHIMSEN et. al. (1993), BECKENBACH (1995), PRUGH (1995).

Mit ähnlichen Konsequenzen, wie sie oben für die Geographie skizziert wurden, ist auch in anderen Disziplinen, die sich mit der biophysischen Realität des Zusammenlebens der Menschen befassen, zu rechnen. Insbesondere die Ökonomie müßte ihre Vorstellung von Haushalt und ihre darauf ausgerichteten Begriffe, Beobachtungsmethoden und Entscheidungskalküle revidieren. In Ansätzen leistet dies bereits die ökologische Ökonomie. Aus sprachpragmatischer Perspektive trägt jede wissenschaftliche Disziplin eine Verantwortung für die Folgen der Anwendung ihrer Begriffe: Diskriminierungen sind zu eliminieren. Doch selbst in Disziplinen, die eine eigene ethische Metadisziplin kennen, wie z. B. die Wirtschafts- oder die Medienethik, hat diese Überlegung noch nicht Fuß gefaßt. Begriffe, Konzepte und ihre Verwendung erscheinen als rein theoretisches und deshalb ethisch irrelevantes Problem, und die mit ihnen implizierten Diskriminierungen bleiben unerkannt. Wissenschaftliche Debatten und wissenschaftliche Grundbegriffe strahlen in andere Bereiche der Gesellschaft aus. Die Konsequenzen einer Ökologisierung von Handlungstheorie und handlungstheoretischer Humangeographie für die Gesellschaft hängen sehr stark von der Aufmerksamkeit ab, die die relational denkenden Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler mit ihren Arbeiten erreichen. Wo sie auf Resonanz stoßen, wird sich die Erfahrungsweise der Bevölkerung ändern. Es wird eine Identifizierung mit der Mitwelt (im Sinne von NAESS) zu beobachten sein. Damit wird eine Veränderung von Wertschätzungen einhergehen. Neue Motivationen werden zu neuen Auseinandersetzungen und zu neuen Konfliktlinien führen. Vielleicht schlagen sich veränderte Moralvorstellungen auch im Recht nieder, z. B. in einem relativen Schutz der Unversehrtheit von Lebensräumen und Artefakten?

Letztlich geht es um ein anderes Weltbild und ein anderes Selbstverständnis des Menschen, und dies tangiert alle Lebensbereiche. Ein relationales Weltbild vermittelt eine größere Aufmerksamkeit für Zusammenhänge und eine größere Wertschätzung für andere Lebensformen und die unbelebte Mitwelt. Der Blick wird aber auch systematischer auf die Handlungszusammenhänge, die die moderne Gesellschaft strukturieren und reproduzieren, gelenkt. Die Ökologisierung der Begriffe und des Bewußtseins darf nicht mit einer Art Naturromantik à la Panda-Bär oder Enzian verwechselt werden.

Der Wandlungsprozeß zum relationalen Weltbild ist schon in Gang gesetzt, aber er kommt nur schleichend voran. Aufgrund ihrer traditionellen Orientierung an „Mensch und Lebensraum“ sowie an

„meaning and matter“ verfügt die Humangeographie über günstige Voraussetzungen, Beiträge zu einer Ökologisierung der Sozialwissenschaften zu leisten. Die sprachpragmatische Handlungstheorie dürfte dafür auch eine (nicht unbedingt die einzige) leistungsfähige Grundlage sein. Sie dürfte insbesondere davor schützen, auf dem Weg zum relationalen Weltbild in naiven Naturalismus und Gesellschaftsblindheit abzugleiten, wie dies in der Umweltbewegung gelegentlich zu beobachten ist.

Literatur

- APEL, K.-O. (1987a): Sprachliche Bedeutung, Wahrheit und normative Gültigkeit. In: *Archivio di Filosofia*, 51-88.
- (1987b): Fallibilismus, Konsensstheorie der Wahrheit und Letztbegründung. In: *Forum für Philosophie Bad Homburg* (Hrsg.): *Philosophie und Begründung*. Frankfurt a. M., 116-211.
- (1990): *Diskurs und Verantwortung*. Frankfurt a. M.
- AUSTIN, J. (1979): *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart.
- BECKENBACH, F. (1995): Analytische Grundlagen der Ökologischen Ökonomie. In: *Jahrbuch Ökologie*. München, 162-170.
- BUTTIMER, A. (1976): Grasping the Dynamism of Life-world. In: *Annals of the Association of American Geographers* 66, 277-292.
- CARLSTEIN, T. (1981): The Sociology of Structuration in Time and Space: a time-geographic assessment of Giddens's theory. In: *Svensk Geografisk Årsbok* 57, 41-57.
- DALY, H. (1992): Steady-State Economics: Concepts, Questions, Policies. In: *GAIA* 1, 333-338.
- DEVAL, B. a. SESSIONS, G. (1985): *Deep Ecology*. Salt Lake City.
- ECKERSLEY, R. (1994): Wo bleibt die Emanzipation der Natur? In: ZIERHOFER, W. u. STEINER, D. (Hrsg.): *Vernunft angesichts der Umweltzerstörung*. Opladen, 119-158.
- ENTRIKIN, J. (1977): Contemporary Humanism in Geography. *Annals of the Association of American Geographers* 66, 615-632.
- EVERNDEN, N. (1985): *The Natural Alien*. Toronto.
- FERRY, L. (1992): *Le nouvel ordre écologique. L'arbre, l'animal et l'homme*. Paris.
- GIDDENS, A. (1979): *Central Problems in Social Theory*. Houndmills.
- (1981): Agency, Institution, and Time-Space Analysis. In: KNORR-CETINA, K. a. CICOUREL, A. (Eds.): *Advances in Social Theory and Methodology*. Boston, 161-174.
- (1984a): *Interpretative Soziologie*. Frankfurt.
- (1984b): *The Constitution of Society*. Berkeley and Los Angeles.

- (1985): Jürgen Habermas. In: SKINNER, Q. (Ed.): *The Return of Grand Theory in the Human Sciences*. Cambridge. 123-139.
- (1987): Reason without Revolution? Habermas's Theory of Communicative Action. In: GIDDENS, A.: *Social Theory and Modern Sociology*. Cambridge, 225-252.
- GREGORY, D. (1978): *Ideology, Science and Human Geography*. London.
- GREGORY, D. a. URRY, J. (Eds.) (1985): *Social Relations and Spatial Structures*. London.
- GREN, M. (1994): *Earth writing*. Göteborg.
- HABERMAS, J. (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bände. Frankfurt a. M.
- (1983): *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*. In: HABERMAS, J. (Hrsg.): *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*. Frankfurt a. M., 127-206.
- (1989): *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a. M.
- (1991): *Erläuterungen zur Diskursethik*. Frankfurt a. M.
- (1992): *Nachmetaphysisches Denken*. Frankfurt a. M.
- HÄGERSTRAND, T. (1970): What about People in Regional Science? In: *Papers of the Regional Science Association* 24, 7-24.
- (1982): Diorama, Path and Project. In: *Tijdschrift voor Econ. en soc. Geografie*. 73, 323-339.
- (1985): *Time Geography: Focus on the Corporeality of Man, Society and Environment*. Reprint from: *The Science and Praxis of Complexity*, 193-216. The United Nations University.
- HARVEY, D. (1996): *Justice, Nature and the Geography of Difference*. Cambridge Mass.
- HUPPENBAUER, M. u. RELLER, A. (1996): *Stoff, Zeit und Energie: Ein transdisziplinärer Beitrag zu ökologischen Fragen*. In: *GAIA* 5, 103-115.
- ISENBERG, W. (Hrsg.) (1985): *Analyse und Interpretation der Alltagswelt*. Osnabrück.
- JACKSON, P. a. SMITH, S. (1984): *Exploring Social Geography*. London.
- JOCHIMSEN, M.; LÖWE, J.; MATTHIESEN, K. u. MINSCH, J. (1993): *Das Naturverständnis der Ökonomik*. In: *GAIA* 2, 226-232.
- JOHNSON, R. J. (1986): *Philosophy and Human Geography*. London.
- LEY, D. (1977): *Social Geography and the Taken-for-granted World*. In: *Transactions of the Intitute of British Geographers*, New Series 2, 498-512.
- LUHMANN, N. (1987): *Soziale Systeme*. Frankfurt a. M.
- (1988): *Ökologische Kommunikation*. Opladen.
- MATURANA, H. u. VARELA, F. (1987): *Der Baum der Erkenntnis*. Bern.
- NAESS, A. (1973): *The Shallow and the Deep, Long-Range Ecology Movement. A Summary*. In: *Inquiry* 16, 95-100.
- (1989): *Ecology, Community and Lifestyle*. Translated and edited by DAVID ROTHENBERG. Cambridge.
- OLSSON, G. (1994): *Chiasm of thought-and-action*. In: FARINELLI, F.; OLSSON, G. a. REICHERT, D.: *Limits of Representation*. München.
- OTT, K. (1996): *Vom Begründen zum Handeln*. Tübingen.
- PICKLES, J. (1985): *Phenomenology, Science and Geography*. Cambridge.
- POHL, J. (1986): *Geographie als hermeneutische Wissenschaft*. Münchner Geographische Hefte 52. Kallmünz/Regensburg.
- POPPER, K. (1985): *Objektive Erkenntnis*. Zürich.
- PRED, A. (1981): *Social Reproduction and the Time Geography of Everyday Life*. In: *Geografiska Annaler (Series B)* 63, 5-22.
- (1985): *The Social Becomes the Spatial, the Spatial Becomes the Social: Enclosures, Social Change and the Becoming of Places in Skåne*. In: GREGORY, D. a. URRY, J. (Eds.): *Social Relations and Spatial Structures*. London, 337-365.
- PRUGH, T. et. al. (1995): *Natural Capital and Human Economic Survival*. Solomons MD.
- REED, P. a. ROTHENBERG, D. (Eds.) (1993): *Wisdom in the Open Air*. Minneapolis and London.
- REESE-SCHÄFER, W. (1991): *Richard Rorty*. Frankfurt a. M.
- REICHERT, D. u. ZIERHOFER, W., unter Mitarbeit von C. BÄTTIG, H. ERNSTE, D. STEINER und M. VETTERLI (1993): *Umwelt zur Sprache bringen*. Opladen.
- ROSE, C. (1977): *The Concept of Reach and its Relevance to Social Geography*. Dissertation, Clark University, Worcester, Massachusetts.
- SCHNÄDELBACH, H. (1985): *Philosophie*. In: MARTENS, E. u. SCHNÄDELBACH, H. (Hrsg.): *Philosophie*. Reinbek bei Hamburg, 37-76.
- SCHÜTZ, A. (1971a): *Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften*. In: SCHÜTZ, A. (Hrsg.): *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1. Den Haag, 55-76.
- (1971b): *Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns*. In: SCHÜTZ, A. (Hrsg.): *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1. Den Haag, 3-54.
- (1971c): *Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft*. In: SCHÜTZ, A. (Hrsg.): *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 1. Den Haag, 331-411.
- (1981): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt a. M.
- SCHÜTZ, A. u. LUCKMANN, T. (1979 u. 1984): *Strukturen der Lebenswelt*. 2 Bände. Frankfurt a. M.
- SCHMITZ, H. (1987): *Wahrheit, Diskurs, Demokratie*. Freiburg.
- SEAMON, D. (1979): *A Geography of the Lifeworld*. London.
- SEARLE, J. (1982): *Ausdruck und Bedeutung*. Frankfurt a. M.
- (1986): *Geist, Hirn und Wissenschaft*. Frankfurt a. M.
- (1988): *Sprechakte*. Frankfurt a. M.
- SESSIONS, G. (Ed.) (1995): *Deep Ecology for the 21st Century*. Boston.
- SNYDER, G. (1990): *The Practice of the Wild*. New York.
- THRIFT, N. (1983): *On the Determination of Social Action in Space and Time*. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 1, 23-57.
- WEBER, M. (1985): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen.
- WEICHHART, P. (1991): *Die transaktionistische Weltansicht - ein konzeptioneller Impuls für die Humanökologie?* In:

- KILCHENMANN, A. u. SCHWARZ, C. (Hrsg.): Perspektiven der Humanökologie. Berlin, Heidelberg, New York, 227-238.
- WERLEN, B. (1983): Methodologische Probleme handlungstheoretischer Stadtforschung. In: Jahrbuch der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 2, 100-109.
- (1986): Thesen zur handlungstheoretischen Neuorientierung sozialgeographischer Forschung. In: Geographica Helvetica 41, 67-76.
 - (1987): Gesellschaft, Handlung und Raum. Stuttgart.
 - (1995): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1, Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Stuttgart.
- ZIERHOFER, W. (1994 a): Externe Effekte – sprachpragmatisch betrachtet. In: ERNSTE, H. (Ed.): Pathways to Human Ecology. Bern, 149-160.
- (1994 b): Ist die kommunikative Vernunft der ökologischen Krise gewachsen? In: ZIERHOFER, W. u. STEINER, D. (Hrsg.): Vernunft angesichts der Umweltzerstörung. Opladen, 161-194.